

› Grabmäler der Frühen Neuzeit

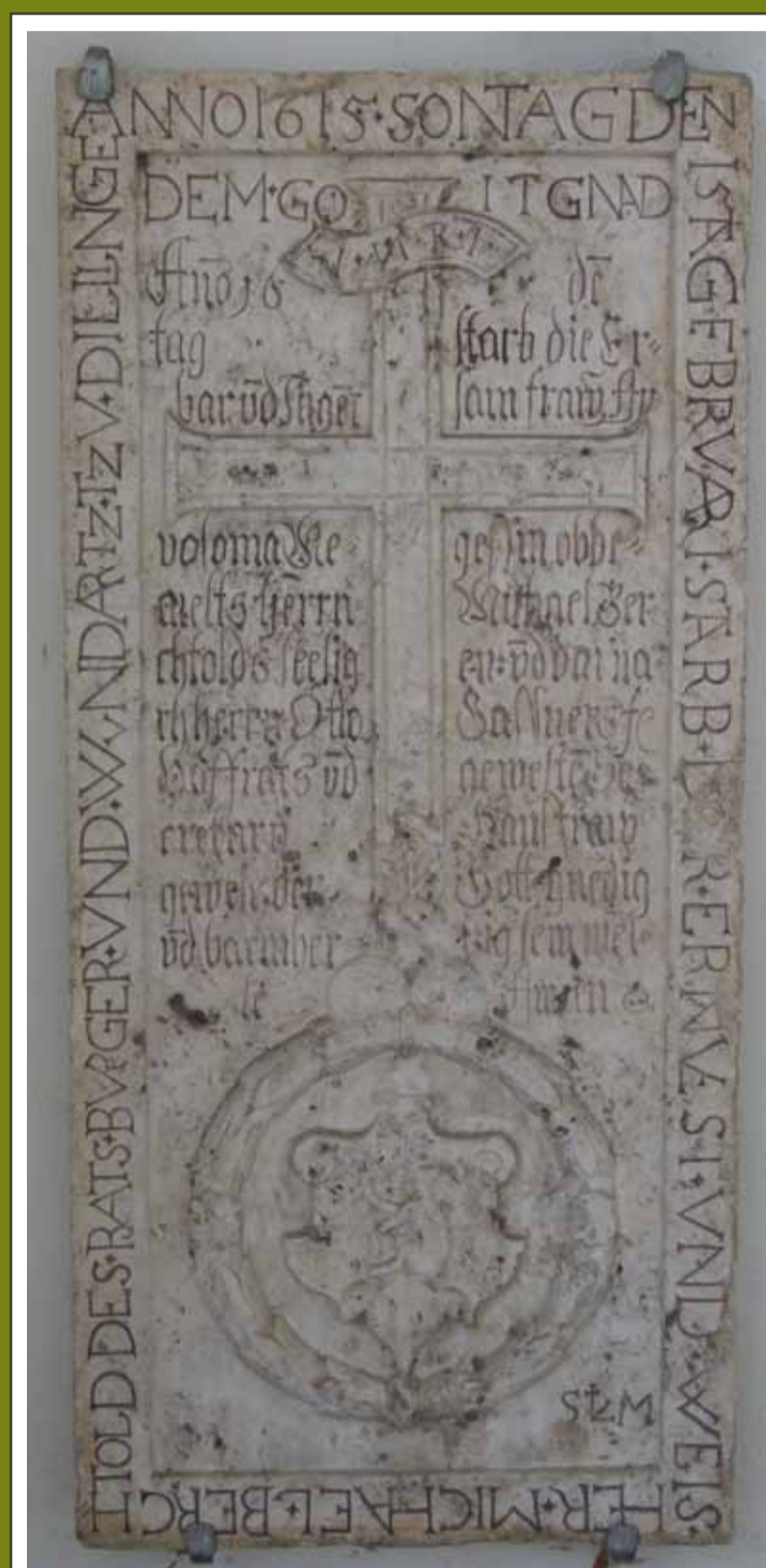
Die Frühe Neuzeit verfügt über vielfältige Möglichkeiten, das Grab eines Verstorbenen zu kennzeichnen, den Toten zu identifizieren oder an ihn zu erinnern. Die Denkmäler reichen „von einem kleinen Täfelchen mit einem Sterbevermerk bis hin zu einem großen mehrteiligen Epitaph“ (Giersiepen 1995). Ausgehend von ihrer Funktion können Grabmäler in vier Gruppen differenziert werden:

› Die Grabplatte

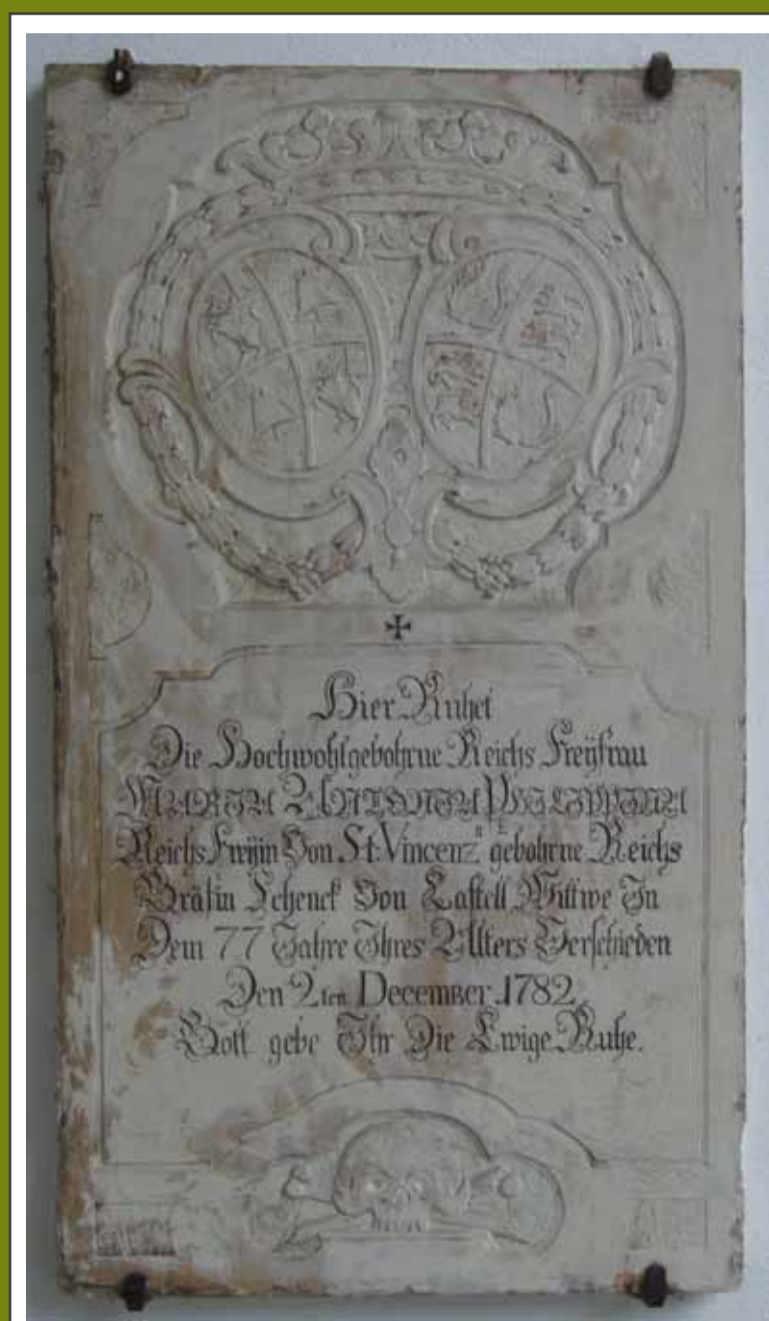
Hierbei handelt es sich um eine große, meist rechteckige Platte, die das Grab im Sakralraum oder im Freien verschließt, es vor äußeren Einwirkungen schützt und gleichzeitig die Begräbnisstelle markiert. Bevorzugtes Material ist Stein, oft auch mit Metallauflagen oder Metallgüßen. Die Grabinschrift befindet sich zu Beginn der FNZ häufig noch in alter Sitte umlaufend auf der Platte, rückt aber dann in das Innenfeld des Steins.



Grabplatte von 1493 aus dem kath. Hohen Dom zu Augsburg für den Domkanoniker Konrad Harscher. Umlaufende, lateinische Grabinschrift, in den vier Ecken Abnenwappen, im Bildfeld Relieffigur des Verstorbenen als Kelch segnender Priester auf einem Totenkissen ruhend



Grabplatte von 1615 aus kath. St. Peter zu Dillingen für Michael Berchold und seine Ehefrau Appolonia Gegessin. Umlaufende deutsche Inschrift kombiniert mit Inschrift im Innenfeld, durch Wappen und Kreuz in vier Schriftfelder geteilt



Grabplatte von 1782 aus kath. St. Peter zu Dillingen für Freifrau Maria Antonia Philippina von St. Vincent, geb. Gräfin Schenk von Castell. Deutsche Inschrift im unteren Mittelfeld, darüber Allianzwappen in Schmuckrahmen, darunter Totenkopf



Verschiedene Grabplatten, eingelassen in den Boden des Kreuzgangs im kath. Hohen Dom zu Augsburg



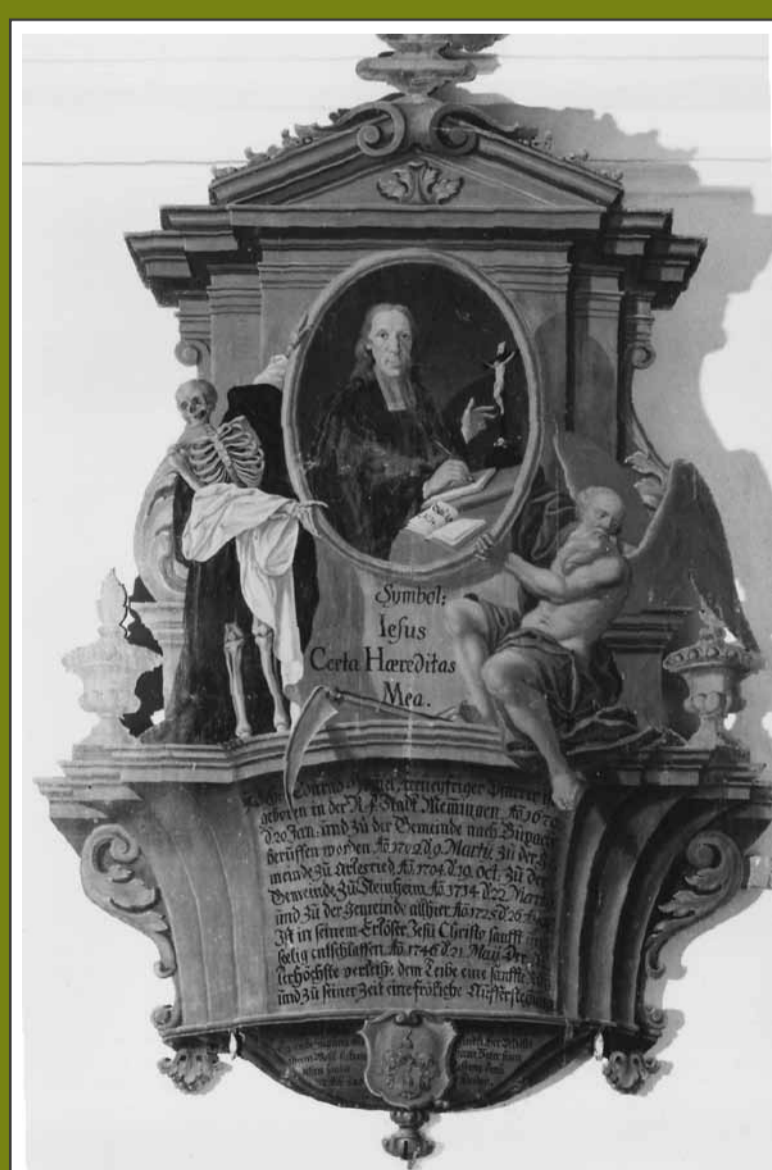
Detail einer Grabplatte von 1597 aus evgl. St. Anna zu Augsburg für Carl Conrad Heel. Inschrift umlaufend auf Bronzewappen, Grabplatte selbst unbeschriftet

› Das Epitaph

tritt in mannigfacher Form auf. Es kann schlicht gehalten sein, aber auch ein Gemälde beinhalten oder sogar als vierteiliger Aufbau mit reichem Bildprogramm und prächtigem figuralen und ornamentalen Schmuck gestaltet sein (Wehking/Wulf 1997). Ebenso wie die Form ist auch das Material des Epitaphs vielfältig: Es werden Stein, Holz, Metall, selten auch Glas verwendet. Anders als die Grabplatte ist es nicht zur Abdeckung, Markierung oder zum Schutz eines Grabes bestimmt. Das Epitaph dient dem Totengedächtnis, hat aufgrund seiner oftmals prachtvollen Ausformung zudem Schmuckcharakter im Kirchenraum.



Epitaph um 1770 im kath. Hohen Dom zu Augsburg für Bischof Joseph von Hessen-Darmstadt. Verschiedenfarbiger Marmor: Höhe 4,65 m



Epitaph von 1746 in evgl. St. Agatha zu Memmingen für Pfarrer Johann Conrad Hommel. Holz mit Ölgemälde. Höhe: ca. 3,00 m



Epitaph von 1586 in evgl. St. Anna zu Augsburg für Stanislaus Turzo. Roter Marmor: Höhe ca. 4,00 m



Gemäldeepitaph von 1534 in evgl. St. Anna zu Augsburg für Conrat Meiting und seinen Sohn mit Ehefrau. Öl auf Holz: Höhe ca. 3,50 m

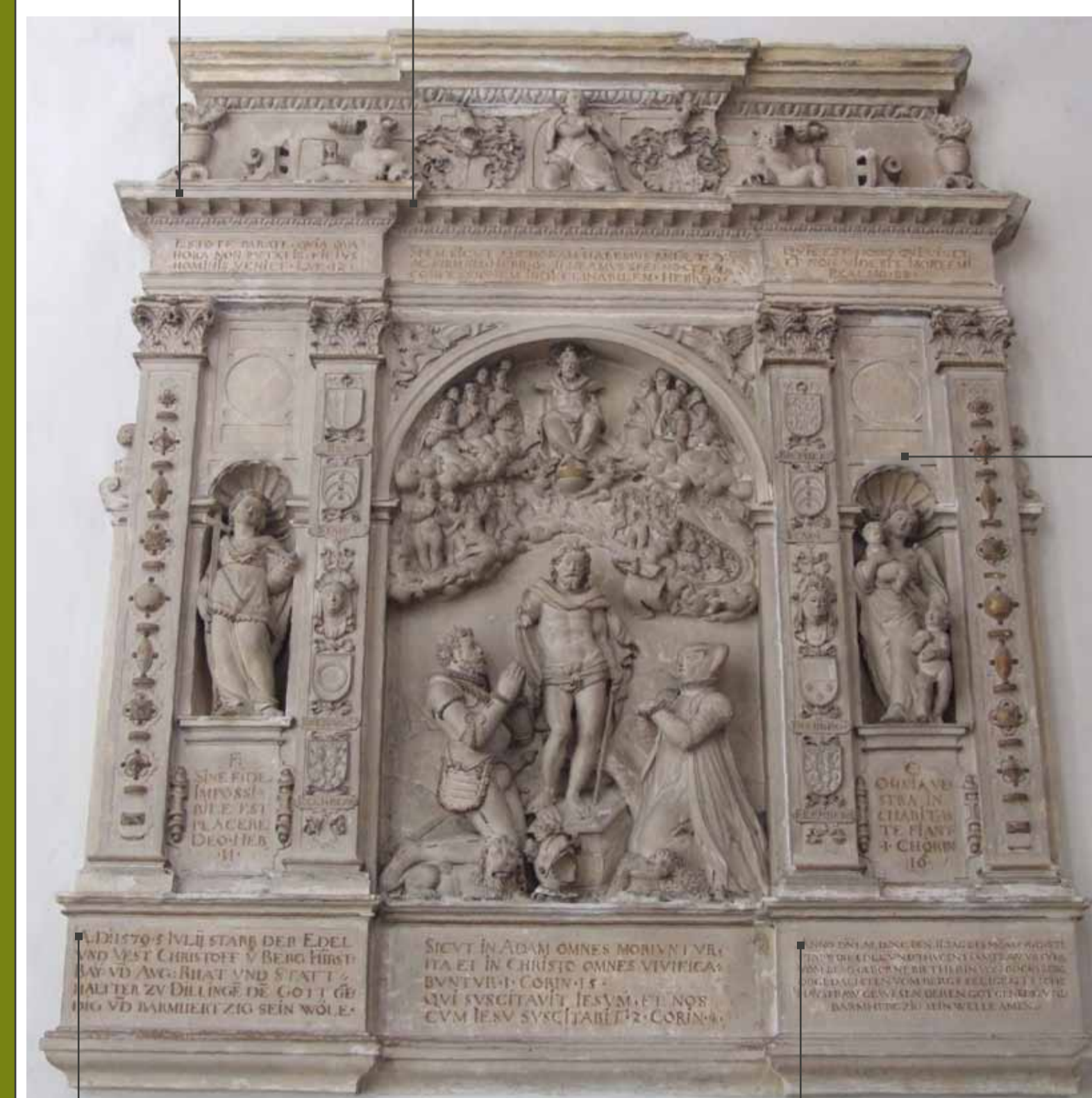
› Aufbau eines Epitaphs



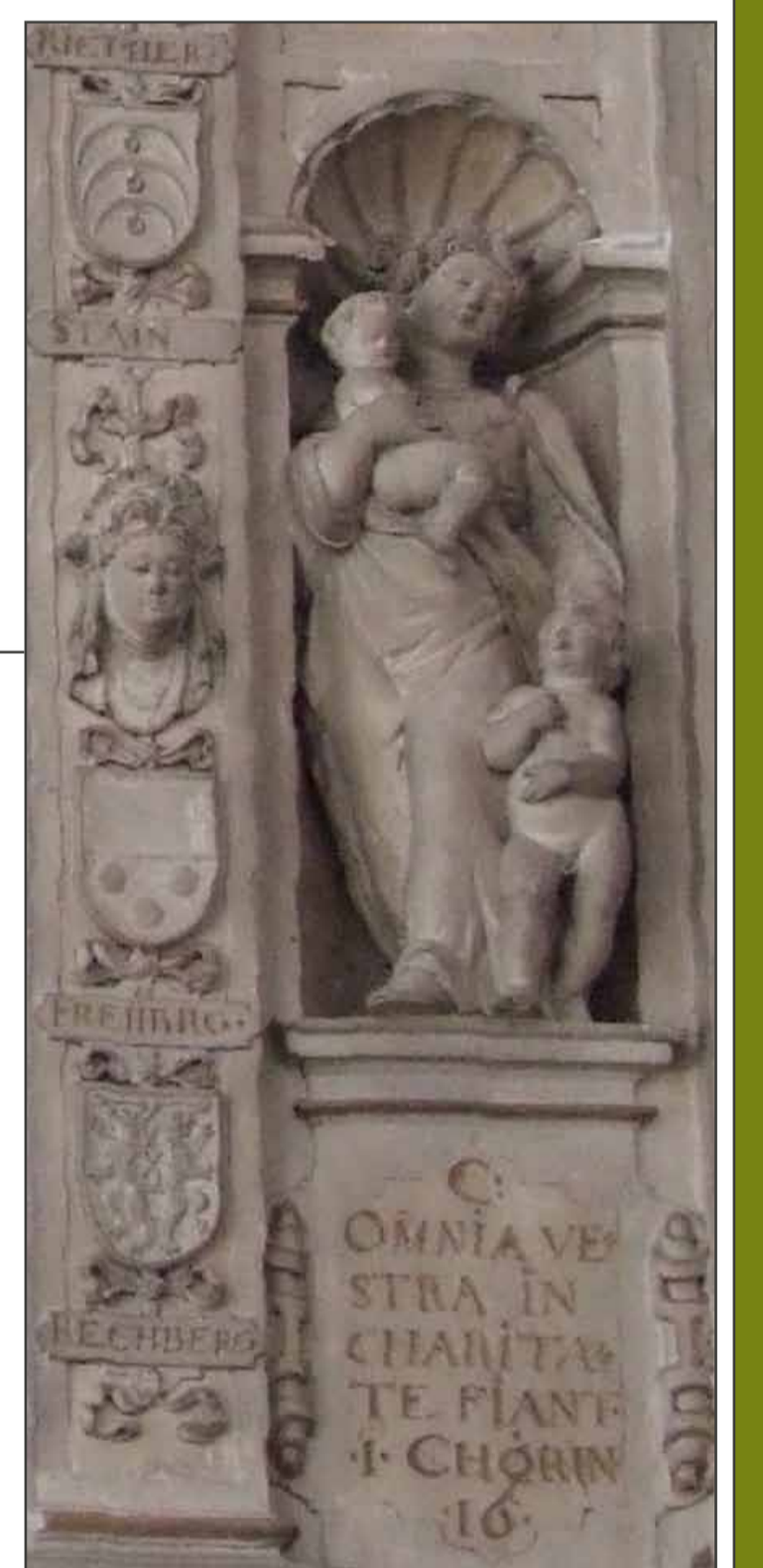
Bibelspruch zur Ermahnung



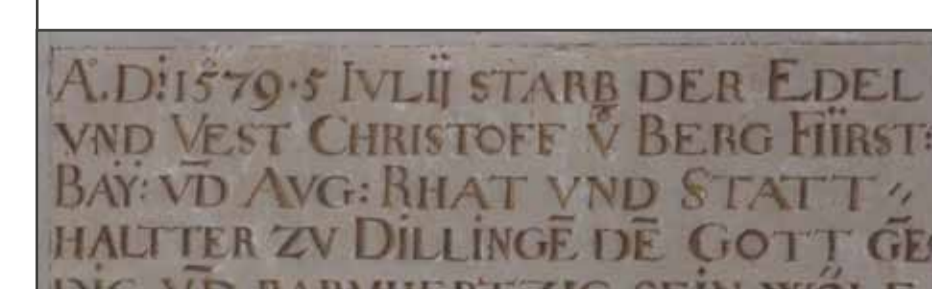
Bibelspruch zum Trost



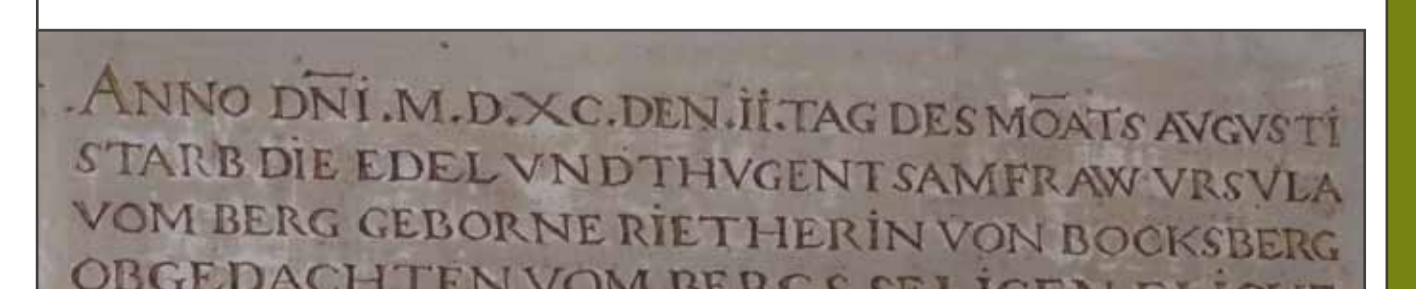
Epitaph von 1579 im kath. Hohen Dom zu Augsburg für Christoph und Ursula vom Berg. Jurakalkstein: Höhe 2,21 m; Breite 1,86 m



Bildtitel und thematischer Bibelspruch zur allegorischen Darstellung der Caritas. Daneben Wappenbeschriften



Sterbeinschrift für Christoph vom Berg



Sterbeinschrift für Ursula vom Berg

› Der Totenschild

hat eine ähnliche Funktion wie das Epitaph. Er ist ebenfalls nicht an die Grabstelle gebunden, sondern erinnert im Kirchenraum an den Verstorbenen. Die häufigste Form ist der runde oder ovale Totenschild aus Holz mit prächtigem Wappen im Innenfeld und einer kurzen, umlaufenden Sterbenotiz. Das Aufhängen von Totenschilden hat sich aus der alten Sitte entwickelt, hochrangigen Verstorbenen ihre Waffen, Helm und Schild mit ins Grab zu geben. Im Zuge der Christianisierung verzichtete man auf Grabbeigaben und hängte diese über dem Grab oder innerhalb der Kirche auf.



Totenschild von 1579 aus dem kath. Hohen Dom zu Augsburg für Christoph vom Berg. Inschrift umlaufend um das Wappen



Verschiedene Totenschilder in evgl. St. Georg zu Nördlingen

› Die Grabstele, das Grabkreuz und der Grabstein

markieren in erster Linie das Grab eines Verstorbenen und identifizieren den Toten. Die drei Denkmalarten sind in ihrer Form wesentlich kleiner als die bisher genannten Grabmäler. Dennoch finden sich auf ihnen oft erstaunlich umfangreiche Inschriftentexte sowie künstlerische Darstellungen. Sie treten vermehrt im 16. Jahrhundert auf, als die Beerdigungsstätten in und an den Kirchen nicht mehr ausreichen und Gräber im Freien angelegt werden. Es sind die ersten Friedhöfe vor der Stadt, die einen tiefgreifenden Wandel der Grabdenkmäler bedingen. Hier finden sich hohe, schlanke Steine mit meist bogen- oder giebelförmigen Abschlüssen, die so genannten Grabstelen. Sie stehen am Kopf der Grabstelle sowie auch die Grabkreuze und Grabsteine. Letztere bilden bis heute die in Deutschland vorherrschende Art der Grabmäler.



Verschiedene Grabstelen auf dem alten evgl. Friedhof Hiddensee



Grabstein um 1730 auf dem evgl. Friedhof auf Föhr für einen Schiffer und seine Ehefrau



Grabstein, Ende 18. Jhd., auf dem evgl. Friedhof zu Augsburg für Pfarrer Georg Andreas Degnair und seine Frau in Form eines Burgturms. Ein außergewöhnliches Denkmal zur Demonstration des evangelischen Glaubens in Anlehnung an Luthers Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“



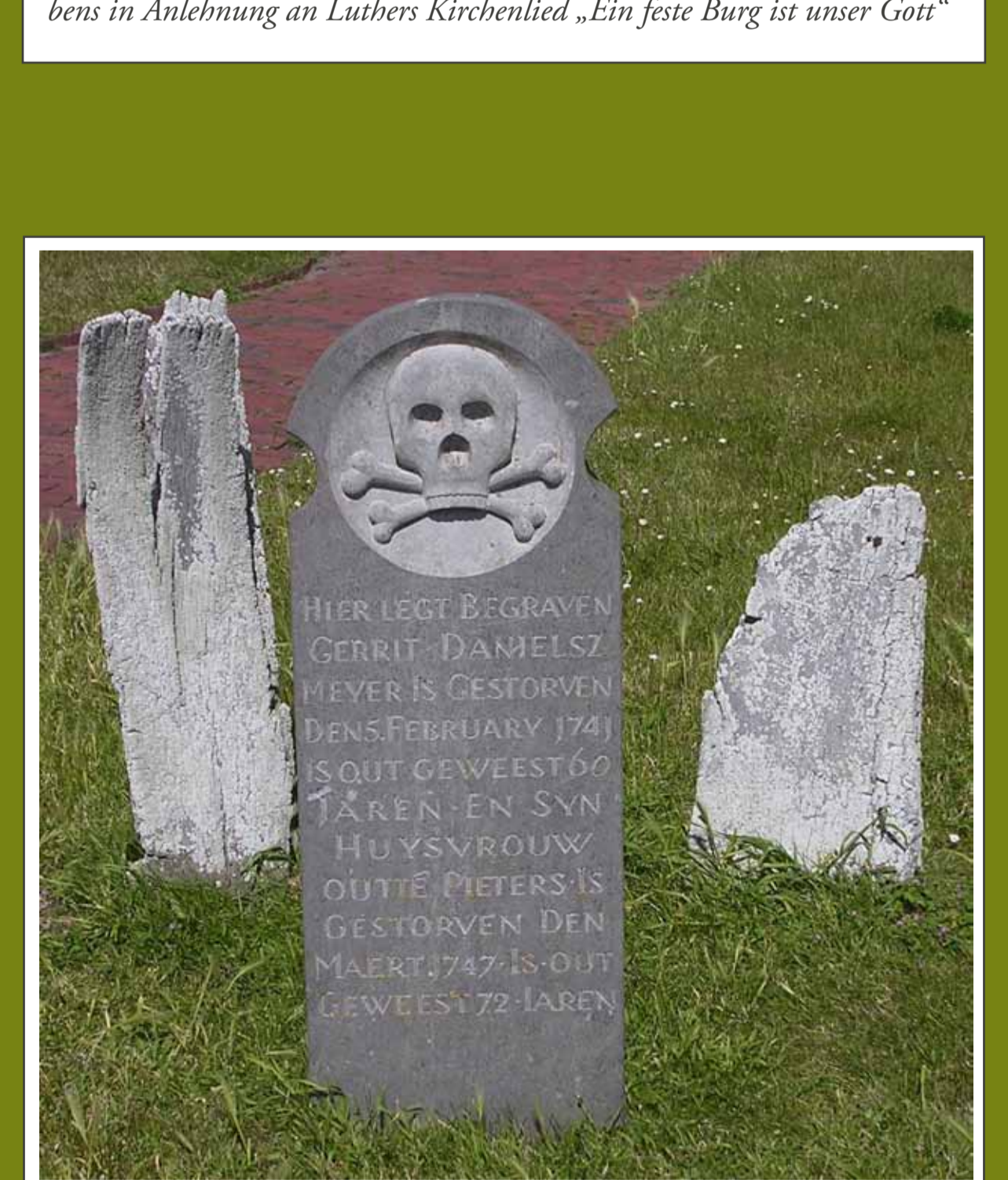
Grabstele von 1812 auf dem evgl. Friedhof Hiddensee für J. J. Wilde, Prediger der örtlichen Gemeinde



Grabkreuz von 1727 auf dem kath. Friedhof Köln Esch für Conrad Metternich



Grabkreuz von 1647 auf dem kath. Friedhof Köln Esch für Vincenz Heuchellem und Margaretha Dornsgnadt



Grabstein von 1741 auf dem evgl. Friedhof Borkum für Gerrit Danielsz Meyer und seine Ehefrau Oute Pieters, Walfänger. Aufgrund des großen Totenkopfes wird der Grabstein den Borkumer Touristen gerne als Grabmal eines Piraten ausgegeben